

AUSSTELLUNG

La Grande Mostra. Andrea Palladio zum fünfhundertsten Geburtstag

Brigitte Schultz

Wer sich anlässlich der Architektur-Biennale in Venedig aufhält und der selbstverliebten Nabelschau eine Weile entfliehen möchte, dem sei ein Abstecher ins nahegelegene Vicenza empfohlen: Die Stadt hat sich mit einem umfangreichen Programm für den 500. Geburtstag ihres berühmten Bürgers und Baumeisters Andrea Palladio (1508–1580) herausgeputzt. So kann man Palladios vielzählige Bauten und die Steinbrüche in und um Vicenza in geführten Touren besichtigen oder klassische Konzerte im Ambiente der Villen genießen. Höhepunkt der Feierlichkeiten ist eine Ausstellung zu Leben und Werk des Architekten, die das Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio, die Royal Academy of Arts und das RIBA fast acht Jahre lang vorbereitet hatten. Mehr als 200 Originale aus über 80 europäischen Museen wurden zusammengetragen. Diese füllen nun das gesamte „piano nobile“ des Palazzo Barbaran da Porto, der einzigen innerstädtischen Residenz, die Palladio völlig nach seinen eigenen Vorstellungen umsetzen konnte. Vom Palazzo selbst sieht der Besucher allerdings nur wenig: Mit einer Kombination aus dezent farbigen Nischen und Vitrinen haben die Ausstellungsdesigner eine zweite Haut vor die Innenwände ge-

stellt, die den Exponaten die nötige neutrale Umgebung bietet.

In zehn Räumen lassen sich Palladios Arbeit und Werdegang chronologisch nachvollziehen. Von seinen Anfängen als Steinmetz über seine Studien römischer Architektur und die Auseinandersetzung mit den Schriften Vitruvs bis zu seinen Kirchenbauten in Venedig und Details des konkreten Entwurfs- und Bauprozesses geht die gedankliche Reise. Kernstück der Schau sind mehr als 70 Planzeichnungen Palladios, die zum Großteil im 17. Jahrhundert von Vicenzo Scamozzi nach England verkauft wurden und nach 400 Jahren erstmals wieder in ihrem Ursprungsland zu sehen sind. Ergänzt werden sie von großmaßstäblichen Holzmodellen aus den 1970er Jahren und eignen sich für die Ausstellung gefertigten Fassadenmodellen im Maßstab der Zeichnungen. Dieser architektonische Teil wird durch unzählige Bücher, Manuskripte, Gemälde, Statuen und Münzen abgerundet, die die Rezeption Palladios in der Gesellschaft wie auch die Einflüsse auf ihn illustrieren.

Neben Zitaten des Meisters führen ausführliche Kommentare in Italienisch und Englisch durch diese Materialfülle, in der es so einiges zu entdecken gibt.

Gerade nach einer Besichtigung der noch immer beeindruckenden Originalbauten – die sich vor dem Besuch der Ausstellung anbietet – sind vor allem die Einsichten in den Entwurfsprozess erhellend. So kann man die Entscheidungsvorgänge an alternativen Fassadenentwürfen, die Palladio aus Gründen der Arbeits- und Kostenersparnis ineinander übergehend auf einem Blatt zeichnete, nachvollziehen oder in der einzigen erhaltenen Handskizze eines Villenentwurfs dem ersten „Brainstorming“ beiwohnen. Faszinierend auch die Einblicke in die Besprechungen mit dem Bauherrn Vincenzo Arnaldi für die Modernisierung seiner Villa in Meledo Alto, bei denen sich Palladio die Fragen seines Auftraggebers auf einer Buchseite notierte, um auf der gegenüberliegenden Seite direkt eine gezeichnete Erklärung für seine Entwurfslösung zu liefern. Details wie diese machen die Gedankenwelt des Architekten lebendig.

Von den angekündigten Computeranimationen der Bauten war bei der ersten Besichtigung noch nichts zu sehen. Fast möchte man hoffen, dass diese der Ausstellung auch weiterhin erspart bleiben, liegt ihre Stärke doch gerade in der puristischen Präsentation – mit Palladios Mitteln sozusagen.



„Palladianisiertes“ Venedig am Ufer des Canal Grande: Canaletto hat für sein Palladio-Capriccio den Entwurf des Architekten für die Rialto Brücke mit Bauten aus Vicenza, der Basilica Palladiana und dem Palazzo Chiericati, kombiniert. Das Gemälde, das sonst in der Galleria Nazionale in Parma hängt, bildet den Abschluss im Rundgang durch die Jubiläumsausstellung.

Palazzo Barbaran da Porto | contra' Porti 11, 36100 Vicenza | ► www.andreapalladio500.it | bis 6. Januar, So, Di–Do 9.30–19, Fr und Sa 9.30–21 Uhr | Royal Academy of Arts | London | ► www.royalacademy.org.uk | 31. Januar bis 13. April | Der Katalog erscheint bei Marsilio.

DISKUSSION

Schatzkammer und Aktionsraum | Zum 40sten der Neuen Nationalgalerie

Einen Augenblick zögert sie. Dann schmettert Monica Bonvicini ein strammes „Yes!“ ins Publikum. Der Künstlerin blieb, wenn sie ihrem Ruf als Feindin hierarchischer (Raum-)Strukturen keinen Schaden zufügen wollte, kaum eine andere Antwort auf die Frage, mit der der kommissarische Leiter der Nationalgalerie Joachim Jäger das letzte Podium des Abends eingeleitet hatte: „Would you smash all the windows here?“ Die Fenster in der Neuen Nationalgalerie wären kaum zu betrauern. Ein Großteil der großen Glasscheiben ist längst ausgetauscht gegen mittig geteilte, weil die Originalformate nirgendwo mehr hergestellt werden, und anstelle der ursprünglichen grauen Tönung sind sie grünlich eingefärbt. Vielleicht sollte man Bonvicini mit der Umsetzung ihrer künstlerischen Position beauftragen, bevor das Haus seine dringend notwendige Sanierung erfährt.

Die vorangegangenen Gesprächsrunden waren frei von solcherlei Gewaltphantasien, schließlich saßen die Diskutanten und die zahlreichen Zuschauer in Mies' „Tempel der Moderne“ zusammen, um ihn anlässlich des 40. Jahrestags seiner Eröffnung am 15. September 1968 zu würdigen. Einige bemerkenswerte Äußerungen zu einem der bedeutsamsten Bauten des 20. Jahrhunderts in Deutschland (wenn nicht gar dem bedeutsamsten Bau), die an diesem langen Abend gefallen sind, seien hier zusammengetragen.

Für Fritz Neumeyer vermittelt die Neue Nationalgalerie wie kein zweites Gebäude, dass „Architektur körperliche Wahrnehmung“ ist. Die obere Halle lasse den Besucher spüren, „dass Architektur uns aufrichten kann“. Das Haus sei ein Ort der Stille in der Stadt, an dem man, mit Nietzsche gesprochen, „in sich selbst spazieren gehen kann“. Er hoffe, dass die Museumsleute „keinen Supermarkt und keine Tankstelle“ daraus machen. Solche Ehrfurcht vor der Erhabenheit des Hauses kann die jüngere Architektengeneration nicht unwidersprochen stehen lassen. Friedrich von Borries wünscht sich die Neue Nationalgalerie gerade als „Tankstelle und Supermarkt – für Ideen, wie man sich mit dem Durcheinander unserer Zeit auseinandersetzt“. Von Einkehr und Stille am Kulturforum hält auch Wilfried Kuehn nicht allzu viel, er meint, sich an ein Zitat von Mies zu erinnern, der „das Knattern der Mopeds am Podium hören“ wollte. Für Kuehn erfüllt die Neue Nationalgalerie in ihrer „Bipolarität“ – mit der „Schatzkammer“ im Sockelgeschoss und dem „Aktionsraum“ für installative Arbeiten in der Halle – die Anforderungen an ein zeitgenössisches Museum ganz hervorragend. Tatsächlich ist das 40 Jahre alte Haus auch für junge Künstler ungebremst reizvoll. Adam Szymczyk, Kurator der letzten Berlin-Biennale, erläutert, warum er die Neue Nationalgalerie als Ort für die Kunstschau ausgewählt hat: Man sei die immer gleichen Industriehallen, in denen zeitgenössische Kunst üblicherweise ausgestellt wird, einfach satt! fr

AUSSTELLUNG

Becoming Istanbul | Interaktiver Städteparcours im DAM

„Becoming Istanbul“ erzählt vom Werden einer Metropole. Historische Stadtpläne und Stadtmodelle oder Material zu architekturgeschichtlich relevanten Bauten sind in dieser Ausstellung aber nicht zu sehen. Sie schildert vielmehr das Leben in der Stadt am Bosporus und die Erscheinungen, die die Entwicklung von einer noch überschaubaren Großstadt mit einer Million Einwohner in den 1960er Jahren zu einer Megacity mit mehr als zehn Millionen Menschen mit sich gebracht hat. Acht Projektoren verwandeln die lange Wand im ersten Obergeschoss des Deut-

sation, die der Soziologe Murat Güvenç von der Bilgi Universität zusammengestellt hat. Hier erhält man nämlich auch zunächst abseitig erscheinende, aber tatsächlich erhellende Informationen wie die, dass sich die 53 Istanbuler McDonald's-Filialen vor allem in den wohlhabenden Vierteln befinden, während es in den Geçekondus, den seit den 50er Jahren über Nacht erbauten Arbeitersiedlungen, die die Stadt so stark haben wachsen lassen, gar keine gibt.

Das DAM hat die Ausstellung nach einer Idee seines Direktors Peter Cachola Schmal gemeinsam mit der Garanti Galeri – eine von der privaten Garanti Bank getragene Einrichtung zur Förderung von Kunst, Architektur und Design – begleitend zur Frankfurter Buchmesse konzipiert. Auf der Buchmesse, die Mitte Oktober stattfindet, wird die Türkei „Ehren-



schen Architekturmuseums in Frankfurt am Main in ein riesengroßes Display, auf dem sich die Computerpräsentationen der Ausstellungskuratoren und die interaktiven Wege, die sich die Besucher durch diese hindurch bahnen, abbilden (Foto: Uwe Dettmar).

Anhand von Zeitungsmeldungen und TV-Mitschnitten, in Diaschauen und Filmen erlebt der Besucher eine Istanbuler Geschichte nach der anderen – oder auch neben der anderen, wenn er die Wege seines Nachbarn mitverfolgt. Es ist etwas über die neuesten Wohnungsbauprojekte am Strandrand zu erfahren, über die İstiklal-Straße und ihr Umfeld im Stadtteil Beyoglu, über das Leben am, auf und mit dem Wasser am Bosporus und Goldenem Horn, über die Gentrifizierung der Altstadtgebiete – und über die künstlerischen Reflexe auf die Entwicklung Istanbuls. Das Bild dieser Stadt scheint sich dabei immer wieder neu zusammenzusetzen. Die gängigen Klischees lassen sich hier nicht bestätigen, zu facettenreich ist das Istanbul, das hier vorgestellt wird.

Auf die Seitenwände des Museumsraumes werden in schneller Folge Karten der Türkei und Istanbuls projiziert, die nüchterne Fakten darstellen: die Bevölkerungskonzentration im Westen des Landes, das Bildungsgefälle von West nach Ost, das schnelle Wachsen der Metropole. Mit etwas Geduld erschließt sich dem Besucher der besondere Reiz dieser Prä-

gast“ sein. Dass das Kuratorenteam, dem neben der Galerie-Direktorin Pelin Dervis, der Architekturhistoriker Bülent Tanju und der Architekt Ugur Tanyeli angehören, mit dieser Schau von den gängigen Bildern ablenken möchte, mit denen die Stadt üblicherweise identifiziert wird, hat im Ergebnis nicht zu einem verkrampften Korrekturversuch geführt, sondern zu einer sympathischen Streuung von Einzelaspekten, die der unmittelbaren Erfahrung, die man bei einem Besuch der Stadt macht, sehr nahekommt. Allen, die meinen, Istanbul zu kennen, und vor allen denen, die es nicht kennen, sei die Ausstellung dringend empfohlen. Das Begleitbuch, das als Enzyklopädie immer wieder neue Felder eröffnet und neue Geschichten erzählt, gehört in die Reisebibliothek eines jeden, der zu dem vermeintlichen Grenzgang vom Okzident zum Orient an den Bosporus aufbricht. Olaf Bartels

Deutsches Architekturmuseum | Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main | ► www.dam-online.de | bis 11. November, Di, Do–So 11–18, Mi 11–20 Uhr | Das Begleitbuch kostet 25 Euro.